

Literatur aus Guerrero – Widerstand und Heilung

Johanna Malcher

Mexiko blickt auf eine lange Ideengeschichte und literarische Tradition zurück. In der Vergangenheit wurden bereits zahlreiche Autor:innen übersetzt und seit einigen Jahren ist ein wachsendes Interesse an jungen Talenten zu beobachten. Die Betrachtung und Darstellung der zeitgenössischen mexikanischen Literatur ist allerdings immer noch höchst einseitig, wird doch stets außer Acht gelassen, dass sich das nordamerikanische Land aus einer Vielzahl von Kulturen zusammensetzt. Spanisch ist bekanntlich nur eine der 68 Sprachen, die offiziell in Mexiko gesprochen werden – und nicht alles spielt sich in Mexiko-Stadt ab.

Hubert Matiúwaà lebt im Bundesstaat Guerrero und ist einer der bedeutendsten indigenen Autoren Mexikos. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich unablässig und konsequent in den dominanten Diskurs einzuschreiben und die Welt und seine eigene Lebensrealität in das Kleid der vom Vergessen bedrohten Worte der Mè'phàà (auch: Tlapanecos oder Yopis) zu hüllen. Für seine Arbeit als Vorkämpfer für das Recht auf Selbstbestimmung, Deutungshoheit und die Bewahrung der eigenen Kultur ist er unter anderem mit dem Premio a la Creación Literaria en Lenguas Originarias Cenzontle, dem Premio de Literaturas Indígenas de América und dem Prince Claus Seed Award ausgezeichnet worden.

In seinen Essays und Gedichten verflucht der Autor soziale und lyrische Stränge, verbindet literarische Motive mit anklagenden Worten, Schmerz mit Lebensfreude, Legenden mit alltäglichen Situationen, Tragisches mit Komischem. Er greift auf traditionelle Themen und orale Diskursstrukturen der Mè'phàà zurück, um deren derzeitige Lage zu beleuchten. Dabei ist er weit entfernt davon, in die typischen Klischees der Naturverbundenheit oder in eine Verklärung der indigenen Kulturen zu verfallen. Die Lebensrealität der Mè'phàà ist seit jeher von Konflikten überschattet – und das spiegelt sich auch in den vorliegenden Texten wieder. Die zapotekische Lyrikerin Irma Pineda kommentiert dies so: „Es wäre schön, wenn wir



Johanna Malcher

nur um der Schönheit willen Gedichte schreiben würden. Dann wären Huberts Texte nicht erfüllt von der Abwesenheit geliebter Menschen, von Schmerz, der Verdrängung uralter Traditionen, Migration als Folge von Armut, Entführungen, Menschenhandel, Militarisierung und Mord.“

Trotz – oder gerade wegen? – der erfahrenen Ungerechtigkeit und Gewalt, ist Matiúwaàs Schreiben nicht von Verzweiflung oder Hass geprägt, sondern

entspringt einem kritischen historischen, sozialen und kollektiven Bewusstsein. Das Ergebnis sind moderne, gefühlsstarke und beeindruckende Texte, die immer auch einen Kern Hoffnung enthalten. Die Gegenwart muss auf der Erinnerung aufbauen; nur so kann die Zukunft einer Gemeinschaft gesichert werden:

– Ésta es mi piel
y sobre ella
cicatrizará la historia de Xáxa—,
dijo el venado.
Nació la primera casa del mundo,
la memoria de Mañuwiîn

„Dies ist meine Haut
und auf ihr
vernarbt Xáxas Geschichte“,
erklärte das Reh.
So entstand das erste Haus,
Mañuwiîns Gedächtnis.

(Matiúwaà, Hubert, Ausschnitt aus dem Gedicht „Ido nikha xáxa ná gù'wá mbi'i –Xáxa en la casa del tiempo“, in: Mañuwiîn - Cordel Torcido, 2018, Universidad de Guadalajara.)

Wunden können erst heilen, wenn der Schmerz in Worte gefasst wird. Die Narben bleiben sichtbar, verhindern aber weder Fortschritt noch Wachstum. Ganz im Gegenteil: sie bilden die Grundlage einer gestärkten Identität.

Hubert Matiúwaàs Schriften bieten einen unverstellten Blick auf die jahrtausendealte Kultur der Mè'phàà und



Panoramasicht auf die Mezcala-Brücke in Guerrero, Foto: Wikipedia

eröffnen damit neue, entkolonisierte Räume. Der Leser wandert in ihnen herum, hält inne, und ist gezwungen, sein eigenes Verständnis der Welt zu hinterfragen, das oft ausschließlich von westlichen Leitlinien geprägt wurde.

Para entrar en el monte sin que nos revienten
ofrezco la lengua de la primera caza,
la que baja del dolor
y rasga las orejas de los que no escuchan.

(Matiúwàa, Hubert, Ausschnitt aus dem Gedicht „Ñà' tsí niwa'dáa - La primera caza")

Der spanische Schriftsteller Gabriel Celaya sagte einmal, "la poesía es un arma cargada de futuro". Und die Lyrik von Hubert Matiúwàa ist da keine Ausnahme: sie zerkratzt uns die Ohren, damit wir endlich die Augen öffnen.

Um heil durch die Berge zu kommen,
überreiche ich die Worte der ersten Jagd,
die aus dem Schmerz brechen
und denen die Ohren zerkratzen, die nicht hören.

Wir Großeltern unserer Zeit

Hubert Matiúwàa

In der Übersetzung von
Johanna Malcher

Ich bin ein Xàbò Mè'phàà. Der Klang meiner Stimme durchlief viele Zeiten, bevor er in meine Kehle gelangte, ein langer Weg, denn jede Generation fügte neue Töne hinzu, neue Hoffnungen, neue Schwermut. Jedes Kind meiner Sprache stand vor demselben Dilemma, der Entscheidung zwischen Leben und Tod, und sie wählten das Leben, deshalb bin ich hier, beschreibe die Welt mithilfe des besonderen Klangs meiner Geschichte.

Mè'phàà ist meine Sprache und meine Haut. Durch sie erahne ich den Klang des Wassers und sehe den Nachmittag über den Bergen reifen, benenne die Farben maña' mojmo, mi'xa, mi'ñuu, erkenne den Weg der Ameisen und den Gesang des Vogels Tsitsidiín im Regen.

Vom Atem unserer Großeltern trank ich Beschwörungen, die den Nebel der bösen Lüfte durchbrachen; sah, wie sie die Schatten der Angst aufflattern ließen, lernte, mir Salz auf die Zunge zu streuen, wenn ich mich meiner Sprache schämte, begriff, dass nur Opossumpulver die Knochen stärkt, denn es war das Opossum, das jenes Wort mit sich brachte, das, wenn ausgesprochen, das Herz meines Volkes vereint; sie lehrten mich, dass unsere Geschichte sich



Hubert Matiúwàa
Foto: Annalisa Quagliata

verändert wie der Lauf der Flüsse, dass man so lange spielen darf, bis die Spucke der Eltern vor der Tür getrocknet ist, dass man nicht im Dunkeln essen sollte, um nicht ins Gefängnis zu kommen, obgleich doch diejenigen von uns, die unsere Rechte einfordern, nun zu eben diesem bestimmt sind, zu Gefängnis und Tod.

Die Großeltern sind das Dämmerlicht der Berge, die Haut, die unsere Geschichte bewahrt. Heute werden sie von einem Schulwissen verdrängt, das ihre Art zu denken gar nicht erst in Betracht zieht, werden von Politikern vertrieben, denen die Erhaltung unserer Regierungsformen gleichgültig ist. Wie Wasser an einem Stein gleitet das Wort der Großeltern langsam hinunter, und in Büchern findet man es nicht.

verändert wie der Lauf der Flüsse, dass man so lange spielen darf, bis die Spucke der Eltern vor der Tür getrocknet ist, dass man nicht im Dunkeln essen sollte, um nicht ins Gefängnis zu kommen, obgleich doch diejenigen von uns, die unsere Rechte einfordern, nun zu eben diesem bestimmt sind, zu Gefängnis und Tod.

Mir wird klar: Die jungen Leute von gestern sind die Großeltern von heute. So soll es sein, sagt man, so wird unsere Geschichte weitergegeben, von Mund zu Mund, bis sie unser aller Speichel wird, denn nur in der Gemeinschaft kann das Leben bestehen, nur als Saat im Herzen der Jüngeren, die eines Tages aufblüht und sie zum Baum, Licht und Führer unseres Volkes macht.

Wenn wir es vernachlässigen, den Kindern unsere Sprache beizubringen, stirbt sie mit uns. Mit ihr streifen wir die Haut ab, in die wir gehüllt wurden, um der Welt mitzuteilen, wer wir sind. Mit ihr lassen wir auch das Licht zurück, in dem unsere Kultur ihren Weg begann und von neuen Zeitaltern träumte.

Es liegt nun an uns, den neuen Generationen, jedes einzelne der von den Großeltern geweinten Worte zum Blühen zu bringen und den uns Nachfolgenden den Weg zu ebnen. Es ist unsere Aufgabe, das Feuer zu sein, das sie in Bergen, Höhlen und Flüssen zurückließen, in denen sie um bessere Zeiten baten für ihre Kinder und Kindeskinde. Wir müssen der Staub sein, auf dem sie mit bloßen Füßen liefen, der Stahl, mit dem sie die Wege eröffneten, über die die Schulen in unsere Dörfer kamen.

Wir müssen Wörter säen, damit unsere Sprachen eines Tages in den bedeutendsten Universitäten des Landes



Tlapa im Morgengrauen, Foto: Wikipedia



„Die jungen Leute von gestern sind die Großeltern von heute.“
Foto: flickr/Priscilla Mora

gelehrt werden, damit sie nicht nur als indigene – und somit minderwertige – Sprachen verstanden werden, sondern den anderen Sprachen gleichgestellt werden, damit die Denkweise unseres Volkes in den Lehrplänen berücksichtigt und unser Wissen bei der Verteidigung unserer Rechte respektiert wird, damit wir Philosophen, Wissenschaftler, Politiker und andere stellen können, die in ihrer eigenen Sprache denken und schreiben, und damit unsere Großeltern erneut die Geschichten erzählen, aus denen wir einst entstanden.

Die Tatsache, dass die Mehrheit der indigenen Bevölkerung keinen Universitätsabschluss vorweisen kann, gründet sich auf einer systematischen Exklusion derselben. Trotz allem ist unsere Kultur stets gegenwärtig und leistet einen Beitrag zur Gestaltung des Denkens und der Verbesserung der Lebensumstände für uns alle.

DER ERSTE REGEN

Großmutter sprach:
Wenn der erste Regen
mich mit sich nimmt
nehme ich dir dein Schweigen,
und deine Augen,
damit Wörter in dir keimen
und ein Herz.

Viele Regen sind vergangen,
und ich blieb Wurzel,
ein Samenkorn, das nicht keimt.

(aus: Xtámbaa. Piel de tierra)



„Unsere Denkweise steht im Einklang mit der Natur.“
Foto: Wikipedia

Wie jedes andere Volk, erleben auch wir gewaltsame Konflikte. Es ist ein grober Fehler, davon auszugehen, dass unsere Denkweise vor allem „hübsch“ ist, da sie ja schließlich im Einklang mit der Natur steht. Mein Volk, die Mè'phàà, muss noch viel dazulernen, es muss seine Gebräuche anpassen, seine Lebensweise überdenken, die Arbeit aller Mitglieder der Gemeinschaft wertschätzen, die Unterschiede unter ihnen respektieren und, so sagen die Großeltern, den Kopf öffnen, um von den Anderen zu lernen.

Jeder neuen Generation obliegt es, unsere Kultur zu verteidigen. Deshalb ist jeder Klang, den ich in die Welt setze, auch ein Teil derjenigen, die vor mir da waren. Ein Großvater unserer Zeit zu sein bedeutet, alle Geschichten dieses Berges wieder aufleben zu lassen.

(aus: Mañuwíin, Cordel torcido)

RU'WA GÌNII

Xó ní'thiin xíñù':
Xí mà'gàa
gàjmii ru'wa gìnii,
mbàya ajngáa wiyáá,
màgò' idáa ma'gàa,
kanjgó ikháan májrá'an mìnnaa ajngáa,
májrá'an mìnnaa nìmá.

Ninújngoo weñoo ru'wa nàkhi rí nìkháa xíñù',
khamí ikhúun rá, xóó àjmà ja'ñuu,
xóó tsíga rí tsíjra'a ja'ñuu.



Die Hutmacherinnen, Fotos: Lenin Mosso

Ans Meer

I
Man suchte sie
und fand bloß
halbgeflochtene Hüte.
Männer brachten sie ans Meer,
quetschten ihre Knochen,
während ihre Schreie sich
in Palmenblättern krümmten.
Gibt es Vögel, die in den Ohren wirbeln?
Einen Wurm, der die Angst vermisst?

II
Der Wind verrät den Muscheln
Geheimnisse,
nimmt in ihnen Gestalt an,
erfüllt jeden Winkel
mit dem Flügelschlag des Meeres.

III
Die Abwesenheit kommt
wie weiße Pferde,
liegt im Sand
und wartet auf den Blick
der Regenvögel.

IV
Großvater grub den Tag aus,
beschwor sie
ins Haus des ersten Schlafes,
malte Sonnen an Palmen,
knotete Kleider
an den Stein der Farben,
um sie zu bewahren
und das Gift zu entfernen,
das ihre Leben genommen.

Rumbo al mar

I
Las fueron a buscar
y sólo encontraron
sus sombreros a medio tejer,
hombres las llevaron rumbo al mar,
les estrujaron los huesos
mientras sus gritos
se retorcián en las palmas que dejaron.
¿Hubo un remolino de aves en los oídos,
un gusano que midiera el miedo?

II
El aire deja secretos
a los caracoles,
se cristaliza en sus cuerpos
y sumerge
el aleteo del mar en sus huecos.

III
Como caballos blancos
llega la ausencia,
se tiende en la arena,
espera la mirada
de los pájaros de lluvia.

IV
El abuelo desenterró el día,
las conjuró
a la casa del primer sueño,
pintó soles en las palmas,
amarró sus vestidos
en la piedra de colores
para guardarlas del desamparo
y sacar el veneno
que se llevó sus vidas.

(aus: Ijiín gò'ò Tsítsidiín tsí nònè xtédè, Las sombrereras de Tsítsidiín)

Johanna Malcher ist diplomierte Literaturübersetzerin und lebt seit vielen Jahren in Mexiko-Stadt, wo sie als freie Übersetzerin und Korrektorin arbeitet. Ihre Übersetzungen von literarischen und wissenschaftlichen Texten erschienen u. a. bei Ediciones Paidós, Fondo de Cultura Económica, El Colegio de México, UNAM, beim Goethe-Institut und in verschiedenen Zeitschriften. Weitere Informationen beim mexikanischen Übersetzerverband Ametli: <https://bit.ly/310Ujgj>
Kontakt: jmalcher.translation@gmail.com

Hubert Matiúwàa (1986) es un poeta mexicano perteneciente a la cultura mè'phàà. Estudió la licenciatura en Filosofía y Letras (UAGro) y la maestría en Estudios Latinoamericanos por la UNAM, actualmente es estudiante de doctorado en Letras Mexicanas por la misma institución. Weiterführende Informationen https://es.wikipedia.org/wiki/Hubert_Mati%C3%BAw%C3%A0a
www.gusanosdelamemoria.org
www.gusanosdelamemoria.org/mephaa
<https://www.youtube.com/watch?v=K00WwAzAiHw>